

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Neunter Jahrgang. August-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 4. Muster zu einem **Corsett** für Damen; Vordertheil, Rücken, zwei Hüftspickel.
 Nro. 5., 6. und 7. **Buchstaben** zum Hochsticken.
 Nro. 8. **Taschentuch-Einfassung** zum Tambouriren und darüber die Buchstaben **F R**.
 Nro. 9. Modell einer eleganten **Nachtjacke** für Damen.
 Nro. 10. bis 14. Muster zu dieser **Nachtjacke**; Vordertheil, Koller mit Revers, Rücken, Ärmel, Aufschlag des Ärmels.
 Nro. 15. und 16. Zwei Stickereizeichnungen zu Garnirungen an **Nachtjacken, Beinkleider** u. s. w.
 Nro. 17. und 18. Zwei Stickereizeichnungen zu **Einsätzen an Ärmel, Hauben** u. s. w.
 Nro. 19. bis 21. Muster einer **Morgenhaube** für Damen; Seitentheil, Boden, Bavolet.
 Nro. 22. Kleiner **Grund** zum Hochsticken in **Hauben** u. s. w.
 Nro. 23., 24. und 25. Drei **Bignetten** in **Taschentücher**.
 Nro. 26. und 27. Zwei Stickereizeichnungen zu einem **Stui, Geldtäschchen, Nadelkissen** u. s. w.
 Nro. 28. und 29. Die Namen **Margarethe, Clara**.
 Nro. 30. bis 32. Der Name **Louise** in dreierlei Schriftarten und Verzierungen.
 Nro. 33. und 34. Muster zu einem **Mantelet** (Mantelet Marie Antoinette).

- Nro. 35. Modell eines Nähkiffens.
 Nro. 36. Stickeredessin zu diesem Kiffen.
 Nro. 37. Zeichnung zu der Stickeret einer Chemisette.
 Nro. 38. Bund an einen Unterrock.
 Nro. 39. und 40. Muster zu einer Blouse für Knaben; Vordertheil und Rücken ist zusammen aufgezeichnet, Hälfte des Ärmels.
 Nro. 41. Modell eines Arbeitskorbs für Damen, mit der Inschrift Souvenir.
 Nro. 42. bis 44. Zwei einzelne Theile der Tasche und die Buchstaben zu der Inschrift.
 Nro. 45. Modell eines Fußschemels in algierischem Geschmack.
 Nro. 46. bis 49. Modelle von verschiedenen Hauben.
 Nro. 50. und 51. Modelle zweier Vorärmel.
 Nro. 52. Modell einer Berthe mit gekreuzten Enden.
 Nro. 53. und 54. Die Namen Clotilde und Marie mit Verzierungen.
 Nro. 55. Modell einer Quaste.
 Nro. 56. Modebild mit zwei Figuren, einer Dame und einem Knaben, an welchem die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 33. und 34. (Mantelet) und Nro. 39. und 40. (Blouse) abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. enthalten die Muster zu einem Corsett für Damen; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken, zwei Hüftspickeln. Die Muster zu den Brustspickeln waren in der letzten Lieferung (Juli-Fest) unter den Nrn. 61. und 62. aufgezeichnet.

Wir glauben unseren geehrten Abonentinnen einen besonderen Dienst zu erweisen durch die Mittheilung dieses vortrefflichen Corsett-Musters, denn namentlich bei den leichten Stoffen zu Sommerkleidern ist es doppelt nöthig, ein gut anschließendes Corsett zu besitzen.

Das Corsett bekommt keine Achselbänder und kann vornen mit Mechanik geschlossen werden, wodurch es für den täglichen Gebrauch sehr angenehm ist; man verfährt es an den von uns auf dem Patronenbogen bezeichneten Stellen mit Fischbein.

Hat man das Corsett zusammengehftet, anprobiert und ganz passend gerichtet, so näht man es mit feinen Steppstichen fest, umnäht die Nähte mit Rebenstichen, faßt es oben und unten mit einem leinenen Bande ein und setzt als

Ausschmückung oben herum leinene Spitzen oder einen gestickten Streifen.

Nro. 5., 6. und 7. Die Buchstaben P Q M N W Y Z zum Hochsticken, sie gehören zu dem in früheren Lieferungen angefangenen Alphabet.

Nro. 8. gibt eine Zeichnung zum Tambouriren zu der Einfassung eines Taschentuchs, einer Schürze u. s. w.; die dabei befindlichen Buchstaben F R werden hochgestickt.

Nro. 9. Modell einer eleganten Nachjacke für Damen, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 10. bis 14. aufgezeichnet sind.

Unser Modell war in feinem Shirting ausgeführt und in reicher Weise mit gestickten Mouffelin-Einsätzen, in schmale Falten gelegte Stoffstreifen und gestickten Garnirungen ausgeschmückt; natürlich kann die Anordnung viel einfacher sein, ohne daß die Eleganz des Musters darunter leidet.

Die Muster der Nachjacke bestehen in Vordertheil, Koller mit Revers, Rücken, Ärmel, Aufschlag des Ärmels, das Vordertheil wird oben zwischen den Zahlen

1 und 4 aufgefaßt, dann setzt man es an den Koller mit Revers (Nro. 11.) und vereint es hierauf an der Achsel- und Taillenast mit dem Rücken.

Der Ärmel erhält unten einen Aufschlag nach dem Muster Nro. 14., welcher in gleicher Weise verziert wird, wie der Halsauschnitt und der Revers der Nachjacke, z. B. mit gestickten Streifen, zu welchen sich die nächsten zwei Dessins eignen.

Nro. 15. und 16. Zwei Stickereizeichnungen zu Streifen an Nachjacken, Beinkleider u. s. w.

Nro. 17. und 18. Zwei Stickereizeichnungen zu Einsätzen an Hauben, Ärmel u. dgl. Gegenstände.

Nro. 19. bis 21. enthalten die Muster zu einer **Morgenhaube** für Damen, welche man mit schmalen Seidentüllrüschen sehr hübsch garniren kann. Das breite Bavolet, Muster Nro. 21., wird den beigefügten Zeichen nach an die Haube gesetzt; unten kann dasselbe einen breiten Saum mit bunt durchgezogenem Band erhalten und noch überdies mit einer Spitze besetzt werden; ziert man die Haube mit den obenerwähnten Rüschen, so setzt man dieselben als Einfassung vornen an die Haube und unten um das Bavolet und bedeckt den ganzen Boden, schmale Zwischenräume abgerechnet, ganz damit. Die Bindbänder können aus dem gleichen Stoffe angeordnet werden oder aus breitem Taftband, dergleichen auch die Nackenschleife.

Auch zu einer eleganten Fußhaube für ältere Damen kann man diese Muster verwenden und sie mit schmalen schwarzen Sammtbändern und breitem Taft- oder anderem Band in Verbindung mit Blonden oder Spitzen in geschmackvoller Weise garniren.

Soll die Haube mit Stickerei versehen werden, so könnte das Dessin Nro. 22. dazu verwendet werden, welches zu der Stickerei von **Hauben, Ärmeln** u. s. w. aufgenommen wurde.

Nro. 23., 24. und 25. Drei **Vignetten** zu der Stickerei von **Taschentüchern**.

Nro. 26. und 27. Zwei Stickerei-

dessins zu einem **Nadelkissen**, **Stui** u. s. w.

Nro. 28. und 29. Die Namen **Margarethe, Clara**.

Nro. 30. bis 32. geben den Namen **Louise** in dreierlei Schriftarten und Verzierungen.

Nro. 33. und 34. Muster zu einem **Mantelet** für Damen (Mantelet Marie Antoinette), welches an der Dame des Modebilds Nro. 56. abgebildet ist. Unser Modell war in schwarzem Taft, ohne Futter, ausgeführt und mit schmalen Bandrüschen und breiten Fransen besetzt.

Das Mantelet besteht aus zwei Theilen, der untere Theil gleicht einem Bolant und gibt dem Mantelet die nöthige Weite, ohne daß er in Falten angelegt wird; der obere Theil ist in kleiner Echarpe-Form, man schneidet ihn, daß die Naht hinten herauf schief im Faden liegt.

Nro. 35. Modell eines **Nähkissens**, zu welchem Nro. 36. das Stickereidesign gibt; die Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 37. Stickereizeichnung zu einer **Chemisette**.

Nro. 38. Muster zu dem **Bund** eines **Unterrockes**; man schneidet ihn aus doppeltem Stoff, z. B. Shirting, flastert ihn oben oder passpoilirt ihn, daß er dauerhafter ist, dann setzt man ihn an den Unterrock und schließt ihn hinten mit Haken und Schlingen. Die Schneppe vornen am Bund wird unter den Haken des Corsetts vornen gerichtet, daß sich der Bund fest an den Körper legt und sich nicht höher an die Taille hinauf schieben kann.

Nro. 39. und 40. Muster zu einer **Blouse** für Knaben; Borthell und Rücken ist zusammen aufgezeichnet; die Ärmel werden unten durch den Besatz an der Naht etwas hinaufgenommen, daß sie an dieser Stelle kürzer erscheinen. Der Besatz kann in Galonen oder Sammtband bestehen und in kurzen Spangen aufgesetzt werden, nach der Angabe unseres Modells, welches der Knabe des Modebilds Nro. 56. trägt.

Das Vordertheil und der Rücken erhalten am Schluß der Taille von dem vorstehenden Stoff einige Falten, wodurch sich ein weiter faltiger Schoos an der Blouse bildet, wenn der Taillегürtel angelegt ist.

Nro. 41. Modell eines **Arbeitskörbchens** für Damen, mit der Inschrift Souvenir, ist als Geschenk für eine Freundin sehr passend zu wählen und wird bei der Benützung stets an die liebe Geberin erinnern.

Nro. 42. und 43. enthalten zwei Theile der Stickereiverzierung, nach welchen acht solcher Theile gearbeitet werden, in denen man die Inschrift Souvenir anbringt; Nro. 44. gibt die Buchstaben dazu.

Man stickt diese acht Theile mit Litzchen auf Noire oder Sammt, oder wechselt mit diesen beiden Stoffen ab; dann schneidet man aus Kartenpapier mittlerer Stärke acht Vierecke nach der Größe der Abbildung Nro. 42., überzieht diese auf der einen Seite mit weißer Marceline und auf der anderen Seite mit der Stickerei und näht die Theile mit feinen festen Ueberwendlingsstichen zusammen, so daß jeder Buchstabe seinen rechten Platz erhält und sich das Wort Souvenir bildet, und das erste Viereck mit dem letzten vereinigt ist.

Zu dem Boden des Körbchens schneidet man ebenfalls aus Kartenpapier ein achteckiges Stück, wovon jede Ecke die Länge einer der Seiten der Vierecke haben muß. Der Boden wird auf beiden Seiten mit Marceline überzogen und an der unteren Seite der zusammengenähten Vierecke mit diesen vereinigt.

Eine Litzche oder ein Goldschnürchen setzt man auf alle Nähte und an den oberen Rand des Körbchens, dann wird oben noch ein Beutel von Taft, mit einem Zuge versehen, angebracht und der reizende Korb ist fertig.

Nro. 45. Modell eines **Fußschemels** in algerischem Geschmack. Diese runden Fußflissen oder Pouff's sind sehr beliebt, sie haben gewöhnlich 50 Centimetres im Durchmesser und 45 Centimetres Höhe. Unser vorliegendes Modell

ist mit einer eleganten Mosaikarbeit aus bunten Tuchstücken überzogen. Die Ausführungen dieser Arbeiten, nach algerischem Geschmack, sind weder schwierig noch kostspielig, sie bringen durch ihre grelle Farbenzusammenstellung einen großen Effekt hervor und nehmen sich zu den übrigen Meubeln gut aus.

Der Mittelpunkt bei dem abgebildeten Modell besteht aus einer Rundung von schwarzem Tuch, zusammengesetzt aus vier einzelnen Theilen; dann kommen sehr spitzige Zacken aus orangefarbenem Tuch auf einem dunkelblauen Grunde; nun kommt eine fingerbreite Gold- oder seidene Litzche, dann Zacken in zweierlei Farben, hochroth und schwarz.

Der nächstfolgende Theil der Zeichnung besteht aus ovalen, braunen Tuchstücken auf hellblauem Grunde, oben und unten mit einer Gold-, Silber- oder seidnen Litzche umgeben. Der Seitenrand des Schemels ist aus geraden Tuchstreifen zusammengesetzt, in den gleichen Farben, welche zu der übrigen Zeichnung verwendet wurden.

Die Farbenwahl und die Art des Dessins kann natürlich willkürlich genommen werden; man schneidet sich das Muster zu den einzelnen Theilen aus Kartenpapier und läßt beim Schneiden sämtlicher Tuchstücke einen Einschlag stehen, welchen man auf die linke Seite biegt, dann näht man die Theile der Zeichnung nach mit feinen Ueberwendlingsstichen zusammen und überbügelt das Ganze auf der linken und rechten Seite.

Die Ausfertigung des Fußschemels läßt man durch den Tapezierer besorgen.

Nro. 46. bis 49. Vier Modelle von **Hauben**. Das erste Modell (Nro. 46.), Häubchen von weißen Spitzen und schwarzen Blonden, geschmückt mit rosa Bandschleifen und Rouleaux. Ueber die Scheitelhaare legt sich ein rosa Rouleau ziemlich weit vor und verbindet die Schleifen und schwarzen Blonden zu beiden Seiten der Haube. Die Bindbänder sind mit schwarzen Blonden eingefast.

Das zweite Modell (Nro. 47.) ist ein niedliches Haushäubchen von weißem Moll, welches gleich dem eckigen weiten Bavolet mit grünen Rouleaux

reichlich besetzt ist. Vornen herum umgibt es eine doppelte Reihe reichaufgesetzter Spitzen, getrennt durch ein grünes Rouleau und rosettenähnliche Schleifen. Ueber dem Bavolet befinden sich kleine Schleifen mit flatternden Enden. Die grünen Bindbänder sind mit schmalen Blonden besetzt.

Das dritte Modell (Nro. 48.) ist ein Häubchen für eine ältere Dame. In der Anordnung gleicht dieses Häubchen einem gezogenen Hute; es hat ein schmales Seitentheil mit Spitzen und Bandschleifen verziert. Der Boden ist der Länge nach gezogen und mit Taftrouleaux besetzt, dann kommt ein flach gelegtes Band, umgeben von Spitzen; auch das Bavolet besteht aus breiten Spitzen und darüber sind Bandverzierungen angebracht. Im Nacken befindet sich eine Schleife mit flatternden Enden; zu den Bindbändern ist breiteres Band genommen.

Das vierte Modell (Nro. 49.) Phantastenhäubchen, dessen Boden aus einem dreizackigen Stern aus Tüll besteht, übersät mit schwarzen Punkten und mit weißen Blonden eingefasst. Das Bavolet ist von blauem Band, sehr faltig und mit weißen Blonden eingefasst; über dem Bavolet befindet sich eine große Schleife, deren lange Enden unter dem Bavolet herabfallen. Auf das Seitentheil des Häubchens sind zwei Reihen weißer Blonden und blaue Bandschleifen gesetzt.

Nro. 50. und 51. Zwei Modelle von **Vorärmeln**. Das erste Modell, Mustetier-Armel, eine Puffe von Jaconnet mit einer breiten, reichgestickten, glatten Manschette, welche sich zurückschlägt und mit Bijouterieknöpfen geschlossen wird.

Bei dem zweiten Modell (Nro. 51.) ist die noch immer sehr beliebte Verzierung schmaler schwarzer Sammtbänder angebracht. Der Armel besteht aus zwei großen Tüllpuffen, oben und unten in ein schmales Bündchen gefasst und ist mit einer breiten zurücksfallenden Spitze garnirt. Ueber die Puffen sind schmale schwarze Sammtbänder gespannt und dazwischen kleine Sammtschleifen ge-

setzt. Unten am Armel befindet sich eine größere Sammtschleife mit langen Enden.

Nro. 52. Modell einer **Berthe** mit gekreuzten Enden zu einem Kleid mit ausgeschnittenem Leibchen; sie besteht aus gesticktem Mouffelin mit einem Bouillon von Tarlatan, durch welchen ein farbiges Band gezogen ist; zwei schmale gestickte Bolanis umgeben die Chemisette außenherum und den Halsauschnitt ziert ein ähnlicher Bolant.

Nro. 53. Der Name Clotilde, umgeben von einfachen Verzierungen, ist zu der Stickerie eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 54. Der Name Marie, umgeben von Blumen, zu der Stickerie eines **Taschentuchs**.

Nro. 55. Modell einer **Quaste**; die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 56. **Modebild** mit zwei Figuren. Die geschmackvolle Toilette der Dame besteht in einem Mantelet Marie Antoinette von schwarzem Taft, mit einem Besatz von schmalen Bandrüschen und breiten Fransen, es ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 33. und 34. Ferner in einem Kleide von breitgestreiftem Taft in schwarz und grün, das glatte Schoosleibchen ist mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen. Ein Hut von Phantastestroh, garnirt mit rosa Blüten, Taftband und Blonden, vollendet den Anzug.

Der Sonnenschirm ist ziemlich klein, ausgebogen, mit einer Stickerie versehen; eine Schleife von breitem Band befindet sich oben darauf als Verzierung.

Der Knabe hat eine Blouse nach den Schnittmustern Nro. 39. und 40. von blauem Cashemir mit schwarzem Sammtbesatz und schwarzen Knöpfen. Die Ärmel werden durch die eine Spange etwas hinaufgenommen. Die Kappe von schwarzem Sammt ist mit Federn und einer Bandagraffe geschmückt. Die kurzen weißen Beinkleider haben eine gestickte Garnirung; die Oberbeinkleider von schwarzem Sammt sind nicht sichtbar.

Die Fußbekleidung besteht in schwarzen Zeugstiefeletten und Socken von zweierlei Farbe, weiß und grau.

Miscellen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 35. und 36., Modell und Stickereibessin zu einem Nähkissen.

Das vorliegende Modell Nro. 35. gibt die Abbildung eines ganz neuen, sehr originellen Nähkissens, das wir mit großem Vergnügen unseren Abonnentinnen mittheilen, in der gewissen Ueberzeugung, daß es allgemeinen Beifall finden wird. Das Nähkissen ist in seiner Form zierlich und durch seine Bleiausfüllung schwer und praktisch; sein Außeres ist geschmückt mit einer Stickereiverzierung, verbunden mit Häkelarbeit, welche ihm einen doppelten Reiz verleiht.

Diese Stickereiverzierung wird entweder en plumetis auf Mouffelin oder mit dem Plattstich auf Noire nach dem unter Nro. 36. gezeichneten Sterne ausgeführt; er hat acht Zacken, welche ringsum mit Festsens umgeben sind und alsdann nach diesem Festsens ausgeschnitten werden.

Hierauf häkelt man ein Netz, das auch aus Fillet bestehen kann, welches die zwischen den Zacken sich befindlichen leeren Stellen ausfüllt und noch überdies um einige Touren größer in der Rundung herum sein muß. Zu dem Netz nimmt man Seide, wenn die Stickerei auf Noire oder irländischen Zwirn, wenn sie auf Mouffelin ausgeführt wurde; das Netz wird mit einer langen gehäkeltten Franse umgeben, welche in folgender Weise angefertigt wird:

Man schneidet so viele Fäden ab, als man nöthig zu haben glaubt, und von der Länge, wie man die Franse wünscht; dann werden zwei dieser Fäden in die linke Hand genommen, zusammengelegt, daß es vier Fäden gibt, mit dem Häkchen in eine der Maschen der letzten Reihe des Rondells gestochen, die zwei Fäden mit dem Häkchen erfaßt und durch die Masche gezogen; nun nimmt man zum zweitenmal die Fäden, zieht sie noch einmal durch die Masche, wodurch sie in der Masche befestigt sind. Mit den nächsten Fäden wird ebenso verfahren und

zwischen je zwei Fäden immer eine Masche frei gelassen, bis die ganze Rundung mit einer Franse umgeben ist.

Fransen in derselben Art angefertigt, können auch an andere Gegenstände angebracht werden, z. B. an Ueberdecken Schutztüchern u. s. w.

Zu dem Untergestell des Nähkissens kann man sich des unteren Theils einer runden Pappschachtel bedienen oder den Boden und die Seitenwände aus Kartenspapier schneiden und zusammensügen; die Größe wird durch das obere Rondell der Stickerei bedingt. In dieses Untergestell wird Blei gethan oder Sand, ersteres ist vorzuziehen, da es das Kissen mehr beschwert, nach diesem kommt eine Lage Kleie oder Watte darauf und ein Ueberzug von Perkal darüber.

Auf den Ueberzug von Perkal heftet man rosa oder blaue Marceline, wenn der Stern auf Mouffelin gestickt ist, oder den gleichen Seidenzeug, in welchem der Stern ausgeführt wurde, auf dieses seidene Unterfutter befestigt man dann die Rundung mit der Stickereiverzierung. Die Seitenwände werden auch mit Seidenzeug überzogen, die Franses der Rundung fallen darüber, wie an unserer Abbildung zu sehen ist.

Ehe das Kissen ganz vollendet wird, muß der Handgriff aus Stahl oder Messing, der auf der Abbildung in der Mitte des Kissens sichtbar ist, befestigt werden. Diesen Handgriff schiebt man durch eine Oeffnung in der Mitte des gestickten Sterns, des seidnen und des Perkal-Ueberzugs durch und befestigt ihn im Innern des Kissens.

Angabe zu einer gestrickten Quaste, Zeichnung Nro. 35.

Diese Quaste, zur Verzierung an Kissens, gestrickten Fußdecken u. s. w. geeignet, wird in Berliner Wolle, Baumwolle u. s. w., in einer oder zwei Farben angeordnet.

Man schlägt auf eine Nadel 15 bis 25

Maschen, je nachdem die Quaste lang werden soll, und strickt 5 Touren rechts, 5 Touren links und wiederholt dieses 6 bis 8 Mal; dann wird die erste und letzte Tour zusammengestrickt und die Maschen abgekettet; hierauf faßt man die Maschen an der einen Seite der Ränder auf und strickt in der Rundung herum links, wobei man je an der fünften Masche abnimmt. Man strickt 4 Touren links, 2 Touren rechts. Der Schluß wird vollends links gestrickt und das Abnehmen darin fortgesetzt, bis man nur noch 1 Masche hat, aus welcher eine kleine Schlinge von 8 Kettenmaschen gearbeitet wird, um die Quaste daran annähen zu können.

Anleitung zu der Ausführung eines Strickereidessins, Prestiosa-Muster, passend zu Strumpfrändern, oder zu Hauben, Zäpfchen u. s. w.

Dieses Dessin ist 10 Maschen breit und strickt sich in feiner Baumwolle vorzüglich schön.

1ster Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

2ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

3ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

4ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

5ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

6ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

7ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.,

1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr.

8ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr.

9ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom.

Im 10ten Gange geht es von vorn an; vor der aufgeschl. Msch. wird wieder aufgeschlagen und die Aufgeschl. mit der ersten gefchr. Msch. abgenom.

Vorstehendes Dessin entnahmen wir aus einem Werkchen, auf welches wir unsere geehrten Leserinnen empfehlend aufmerksam machen wollen und gewiß ihren Dank uns dadurch erwerben. Es ist dies ein von Frln. N. Höflich unter dem Titel „Die wohlverfahrene, elegante Strickerin“ in 3 Bändchen herausgegebener, gründlicher Leitfaden zur Anfertigung der verschiedensten Strick-, Häkel- und Filetarbeiten. Die Dessins sämtlicher in dieser Sammlung aufgenommenen Arbeiten sind mit Geschmac ausgewählt und von der Verfasserin erprobt, auch ist die Beschreibung zu jedem Muster sehr faßlich, klar und genau angegeben, so daß äußerst leicht darnach gearbeitet werden kann.

Preis: 1stes und 2tes Bändchen à 11½ Sgr., 3tes Bändchen 12½ Sgr. Verlag der Fr. Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg.

Haus-Rezepte.

Erdbeerblätter als ausgezeichnetes Surrogat für Chinesischen Thee. Man sammelt die Blätter der sogenannten Hügelerdbeere (*Fragaria collina*) von der unbeschatteten Mittagsseite eines Berges. Dies geschieht an einem nicht regnerischen Tage und nicht früher bis der Thau abgetrocknet ist. Hierauf legt man die Blätter an einem trockenen, schattigen Orte ganz dünn auseinander auf einem leinenen Tuche und läßt sie halbtrocken werden. Dann bringt man sie auf eine Horte oder ein Blech mit Stäbchen belegt und trocknet sie vollends in einem Backofen oder

in einem in den so allgemein verbreiteten Sparherden befindlichen Bratofen.

Mittel gegen den Keuchhusten.
Man vermischt frisches, reines Leinöl mit weißem, klarem Randis zu einem Brei und gibt dem Patienten hiervon täglich 5-6mal ein. Älteren Kindern gibt man

täglich etwa 3 Eßlöffel, jüngern bis zu einem Jahre etwas weniger; einem Säugling aber höchstens einen Kaffeelöffel voll den ganzen Tag über. Schon nach wenigen Tagen werden sich sodann die krampfartigen Anfälle verlieren und die Kinder wieder ruhigere Nächte bekommen.

Modebericht.

Zu unserem heutigen Berichte hätten wir vielen Stoff, wenn wir auch nur einen ganz kleinen Theil der reizenden Toiletten beschreiben wollten, welche zu Bad- und Vergnügungsreisen vorbereitet wurden und in den Modehandlungen zu Schau gelegt sind. Prunkender Luxus, feiner Geschmack, ländliche Einfachheit ist an ihnen wahrzunehmen, je nach dem Bedürfnis und der Anforderung, welche man an sie stellt. Die Verzierungen und Ausschmückungen der gegenwärtigen Toiletten gehen ins Unendliche, denn nur durch sie bekommt das Einerlei der Anordnung, welches schon längere Zeit in Anwendung ist, einen verschiedenartigen Ausdruck.

Nehmen wir z. B. die Kleider mit Volants an, welche nur durch die Verzierungen so große Verschiedenheit bekommen; eine Dame kann ein halbes Duzend Kleider mit Volants haben, und doch wird keins dem andern gleichen. Wie verschiedenartig sind die Kleider mit abgepaßten Volants; sie haben breite Streifen, schmale Linien, Orccque, eingestrente Bouquetschen, Guirlanden, oder sind sie schattirt u. s. w.

Man trennt sich ungerne von den Volants, denn sie verleihen dem Kleide große Eleganz, welche bei vielen Stoffen durch Nichts zu ersetzen wäre. Ebenso wenig kann man aber an jeden Stoff Volants anbringen und für diese Kleider wählt man reichen Besatz in schürzenförmiger Anordnung, in verschmälerten Streifen, in Posamentierarbeit, Bandschleifen, Knöpfen, Bouillons von Band

oder Stoff, die in drei oder vier Reihen, mit Schleifen abwechselnd, gesetzt werden.

Die Volants sind unten theils gerade geschnitten, mit glattem Saum, theils mit großen Bogen, oder klein ausgezackt, mit Seides- oder Chenillestickerei u. s. w.

Die beliebtesten Stoffe für diese Saison sind Seide-Gaze, gedruckter Mousselin, Organdi's mit gewirkten Dessins in zarten Farben, mit Volant à disposition. Eine elegante Neuheit sind Taffete mit einem Blumengrunde in Rosenknoten u. s. w. mit Chenille oder Seide gestickt. Man sieht auch Taffetkleider mit drei Volants in drei dunkleren Schattirungen, als die Grundfarbe des Taffets ist; diese Anordnung wiederholt sich auch an dem Leibchen und den Ärmeln. Der schottische, weiß und schwarze Taffet mit großem oder kleinerem Dessin wird gewöhnlich mit Chicorée von ausgeschlagenem Taffet verziert, schmal am Rande der Volants, auf den Rücken ohne Volants, jedoch breiter, in Schürzenform, mit drei oder vier nach unten sich erweiternden Reihen.

Kleider von grauem waschbarem Stoffe werden diesen Sommer sehr gerne getragen und erhalten häufig eine Verzierung von gleichfarbigen schmalen Galonen, welche der Länge nach nebeneinander um den Schoß des Leibchens, unten um die Ärmel, quer über auf das Vordertheil des Leibchens und in Schürzenform auf das Vorderblatt des Rocks gesetzt werden. Sind diese Galonen an den Enden gut befestigt, so werden Sammtbänder in derselben Breite von abste-

chender Farbe, z. B. schwarz, granatfarben, grün oder blau durch diese Galonen in entgegengesetzter Richtung geschoben, wobei immer die Galone regelmäßig abwechselnd über und unter die Sammtbänder zu liegen kommen, und sich dadurch ein hübsches Carreau bildet.

Der Schnitt der Kleider bleibt noch immer derselbe; es scheint keine Veränderung so bald einzutreten; man sprach davon, die Röcke kürzer zu tragen, aber es blieb trotz Staub und Schmutz bei den langen Röcken; ihr Umfang sollte vermindert werden, aber das Gegentheil fand statt. Immer noch sind die Röcke lang, weit und bauschig und die Crinolineröcke dazu nothwendig. Statt diesen tragen viele elegante Damen ihre Unterröcke mit drei sehr weiten gestärkten Bolants, welche die Crinolineröcke vollständig ersetzen und hübscher kleiden als diese.

Die Veränderungen, welche an den Kleidern vorgenommen werden, bestehen nur in den Verzierungen der Leibchen und der Röcke. Ausgeschnittene Leibchen sind sehr beliebt und dazu weiße und schwarze Canezou's oder Modestie-Bezemissetten, entweder aus gekraustem Tüll, am Halse in ein Preischen gefast und mit einer Rüsche oder schmalen Spitze umgeben; häufig sind diese Unterchemissetten aus Tüll und Einsätzen zusammengesetzt, die Einsätze rund herumlaufend und durch Zwischenfächer von Tüll, Spitzen oder Mollpuffen getrennt.

Die Unterärmel sind beinahe alle mit Puffen angeordnet und an der inneren Naht des Ärmels aufgefast, um das Bauschige an der Seite der Ellbogen zu erhöhen. Die glatten Unterärmel aus Mouffelin, Organdi oder Tüll ha-

ben den Vorzug; sie erhalten Verzierungen von Stickereien, Spitzen, Sammtbändern u. s. w. Der gewöhnliche Schnitt dieser Ärmel ist 80 Centimetres Breite, in der Mitte 50 Centimetres hoch, an der inneren Seite des Armes nur 35 Centim. und diese 35 Centim. werden in der Naht noch aufgefast, daß sie 22 Centim. betragen als Länge der Naht. Oben und unten fast man die Ärmel in ein Preischen; das Preischen unten kann einen gestickten oder einen mit Spitzen umgebenen Revers haben, der mit doppelten Knöpfen von emailirtem Gold oder Steinen geschlossen ist.

Coiffüren sahen wir in verschiedenen Arten; theils mit Spitzen und Blumen oder Band vermischt, theils als Netz von Ebenille mit Korallen-, Schmelz- oder Glasperlen angeordnet, zu beiden Seiten mit langen Quasten. Zu den Coiffüren Cache-peigne werden die Haare in große gerollte Scheitel frisiert. Diese schöne gutkleidende Frisur läßt sich sehr leicht ausführen; man theilt die Scheitelhaare in der Mitte des Kopfes bis beinahe in den Nacken und läßt nur noch so viele Haare im Nacken zu der hinteren Frisur ungetheilt übrig, um den Kamm sehr weit unten im Nacken in die Haare stecken zu können. Nun wird von einem Theil der Haare auf jeder Seite der Stirne ein schmaler platter Scheitel gelegt, alsdann toupirt man die untere Haarschicht des großen Scheitels, kämmt die oberen Haare glatt und rollt sie über das Toupirt zu einem schönen Rouleau, das hinten am Kamme befestigt wird. Sind die beiden Rouleaux nun glatt, schön abgerundet bis in den Nacken, so wird der Cache-peigne von Blumen, Band oder Spitzen auf dem Kamme befestigt.

Offene Korrespondenz.

Die eingelaufenen Briefe mit den verschiedenen Wünschen suchten wir so viel es uns möglich war, durch diese Lieferung schon zu beantworten und zu erfüllen. Das Fehlende bringt das nächste Heft.

Viele freundlichen und schmeichelhaften Worte enthielten die Briefe für uns, daß wir doppelt bedauern, sie aus Mangel an Raum nicht einzeln in der offenen Correspondenz beantworten zu können.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Georg v. Prasly an Herrn Kamiard, Notar in Neu-Prasly.
Paris, 23. April 1844.

Mein Herr, entschuldigen Sie den Schritt eines Mannes, der wenig Freunde, wenig Unterstützung in der Welt hat, und der daher die Beweise von Anhänglichkeit, die Sie ihm gegeben, um so tiefer fühlt. Da ich nicht weiß, — denn ich bin nicht mein eigener Herr, — ob mein Aufenthalt in Paris sich nicht bis in den Sommer hinein verlängert, so erlaube ich mir, Sie um zwei sehr verschiedenartige Dinge zu befragen, von welchen beiden aber meine Ruhe abhängt. Es versteht sich, daß mein Brief vertrauter Natur ist.

Die hunderttausend Franken, welche mein Schwiegervater, Herr Durousseau, zur Wiederherstellung und Verschönerung des Schlosses Prasly bestimmt hat, sind bei Ihnen niedergelegt. Können Sie mir sagen, was von dieser Summe für die ersten im Herbst begonnenen Arbeiten ausgegeben wurde und was sich jetzt noch davon in Ihren Händen befindet? Wäre es Ihnen möglich, in einem dringenden Fall und auf eine einfache Benachrichtigung von mir hin, innerhalb vierundzwanzig Stunden eine Summe im Betrage derjenigen zu finden, die ausgegeben wurde, durch Verhypotheckung des Anlehens auf das Schloß und das wenige Grundeigenthum, das mir bleibt?

Dies, mein Herr, ist meine erste Frage. Liegt diese mir am Herzen, so macht die zweite, so zu sagen, mein ganzes Herz aus. Ich bin über die Gesundheit meiner Mutter beunruhigt; der Ton in ihren letzten Briefen, die Kenntniß, die ich von ihrem Charakter habe, die Ahnungen, welche bei inniger Liebe selten trügen, alles sagt mir, daß sie leidend ist, daß ihre Einsamkeit sie verzehrt, daß meine Abwesenheit sie vielleicht tödtet und daß sie mir theilweise wenigstens die Bedenklichkeit ihres Zustandes verbirgt. Haben Sie die Güte, sich, sobald Sie können, nach Prasly zu begeben; bestehen Sie darauf, meine Mutter zu sehen, und erfinden Sie, wenn es sein muß, irgend einen Geschäftsvorwand. Sie kennen sie seit vierzig Jahren, eine halbe Stunde wird Ihnen genügen, um zu ersehen, ob sie mehr leidet, als sie Ihnen sagt. Beobachten Sie sie genau. Ach! ja, lieber Herr, betrachten Sie sie, wie ich es thun würde, wenn ich das Glück hätte, an ihrer Seite zu sein. Beobachten Sie sie mit Aufmerksamkeit in dem Augenblick, in dem Sie von mir sprechen, und ermessen Sie darnach die Anstrengung, die es sie gekostet hat, ihren unverstegbaren Thränenstrom zurückzuhalten; prüfen Sie ihr Gesicht, ihre Abmagerung, ihre Blässe, fragen Sie, wenn es nöthig ist, ihre alte Madeleine und erforschen Sie von

ihr, ob nichts in ihren Gewohnheiten sich geändert hat, ob sie bei ihren Mahlzeiten ein wenig ißt, ob sie nicht Abends etwas Fieber hat. — Vor Allem halten Sie das fest, daß, wenn durch meine Veranlassung, d. h. durch meine Abwesenheit, meiner Mutter ein Unglück zustöße, — wenn ihr Zustand zu bedenklich würde, so daß selbst später meine Anwesenheit sie nicht herzustellen vermöchte, so würde ich dies nie, verstehen Sie wohl, nie mir oder denen vergeben, die Schuld an unserer Trennung waren.

Leben Sie wohl, mein Freund, mein einziger Freund. Ich entschuldige mich nicht, ich danke Ihnen nicht, denn ich lege die Ehre eines Vaters und das Herz eines Sohnes in Ihre Hände.

Georg v. Prasly.

Antwort.

Neu-Prasly, 26. April 1844.

Herr Marquis, ich beziele mich, Ihnen die beiden Punkte Ihres Verehrten vom 23. d. zu beantworten und beginne mit dem minder Wichtigem.

Vorausgabt wurde sowohl vor der Ankunft des Herrn Durouffeau, als während seinem Verweilen hier, die Summe von 21,372 Franken 40 Centimes; davon 3200 auf Ihren Befehl und der Rest durch die Hände des Herrn Doligny, Architekten, wohnhaft in Paris, Straße Trévise, No. 10. Sie besitzen noch als väterliches Erbe, außer dem Schloß und dessen Umgebung, sieben Decaren urbares Land oder Weinberg, im niedrigsten Anschlag zu 16 oder 18,000 Franken schätzbar. Ich bin also im Stande, und zwar auf Ihre erste Aufforderung, innerhalb vierundzwanzig Stunden, durch Verhypothecirung Ihres Eigenthums, eine Summe von der Größe aufzutreiben, wie die, welche ausgegeben wurde. Ich begnüge mich mit dieser Noth, Herr Marquis, ohne Ihr Motiv dafür erfragen oder ergründen zu wollen.

Leider bin ich nicht im Stande, Ihnen den zweiten Punkt eben so befriedigend zu beantworten! Aber Sie verlangen von mir Aufrichtigkeit und ich würde meine Pflicht verletzen, wenn ich Ihnen die Wahrheit vorenthielte. Ich hatte bereits die Ehre, in der Messe die Frau Marquise v. Prasly, Ihre verehrungswürdige Mutter, zu sehen; ich hatte wohl ein wenig Schläffheit in Ihrer Haltung, ein wenig Ermüdung in ihrem Gange bemerkt; zwei oder drei Mal sogar habe ich versthohlene Thränen gesehen, welche bis auf ihr Gebetbuch herabträufelten, und es schien mir beim Herausgehen aus der Kirche, als ob sie genöthigt wäre, sich auf ihre Madeleine zu stützen. Ich wagte nicht, sie zu besuchen, da ich nicht gerufen wurde, und doch war ich unruhig, denn seit Ostern, — also bereits seit zwei Sonntagen, — ist sie nicht mehr in die Kirche gekommen! — Ich ließ ihr also sagen, ich glaube auf dem Schlosse die nöthigen Papiere zu meiner Schlußrechnung mit Herrn Doligny gelassen zu haben und daß ich mir die Erlaubniß erbitte, sie dort holen zu dürfen. Heute Nachmittag um zwei Uhr war ich in ihrem Salon, wo sie die Güte hatte, mich zu empfangen. Ich verhehle Ihnen nicht, Herr Marquis, daß der erste Eindruck peinlich war. Ihre Frau Mutter erschien mir sehr bleich, sehr abgemagert, sehr angegriffen; als sie mich sah, wollte sie von ihrem Fauteuil sich erheben, und selbst diese leichte Anstrengung brachte auf ihre Wangen jenen rothen Flecken, den ich leider nur zu genau kenne, da mein Amt so oft mich zu schwer Kranken führt. Sie bemühte sich zu lächeln und sogleich füllten sich ihre Augen mit Thränen, die sie vergebens zu verbergen suchte. Ich nannte Ihren Namen und fragte um Nachrichten von Ihnen so unbefangen als es mir möglich war. Nichts, Herr Marquis, wäre im Stande, den schmerzlichen Ausdruck zu beschreiben, der sich auf ihrem bleichen Gesichte malte, während sie von Ihnen sprach; das verhärtetste Herz hätte beim Anblick dieser bebenden Lippen, dieser zitternden, halberstickten Stimme Mitleid empfunden. Ich fragte sie, wie zufällig, ob sie schon lange den Doktor Bergler, unsern Arzt, nicht mehr gesehen

habe; sie erwiderte mir trocken, daß sie ihn nur dann sehe, wenn Kranke in Brasly wären, was gegenwärtig nicht der Fall sei! Nach einer halben Stunde erhob ich mich, weil ich befürchtete, daß mein Besuch sie ermüde; ohne Zweifel hat der Anblick eines Mannes, den sie als sehr ergeben kennt, diese weichgestimmte Seele tief ergriffen, denn die Frau Marquisin reichte mir die Hand und ich erlaubte mir, sie an meine Lippen zu drücken. Ihre Hand brannte!

Beim Weggehen konnte ich die alte Madeleine befragen, die mir die betrübteste Auskunft gab. Wenn Ihre Frau Mutter sich allein glaubt, so verfliegen ihre Thränen gar nicht mehr; sie schließt sich stundenlang mit Ihren Briefen ein, dann, wie wenn sie fürchtete, einer irdischen Liebe sich zu sehr hingegen zu haben, wirft sie sich mit Beklemmung vor ihrem Betpult nieder und bittet Gott um Verzeihung für ihren Schmerz. Madeleine glaubt, daß sie jede Nacht Fieber hat und sagte mir, daß es sehr häufig vorkomme, daß sie vom Tische aufstehe, ohne auch nur einen Bissen angerührt zu haben. Ehe ich Ihnen schrieb, wollte ich Ihren Beichtvater und Doktor Bergler sprechen. Der Doktor, ich sage es Ihnen unverholen, hält sie für sehr krank, und der Geistliche, der jeder Zeit im Schlosse aus- und eingeht, sagte mir traurig: „Ihr Herz ist gebrochen!“

Sie sehen, Herr Marquis, daß ich glaubte, Ihnen alles sagen zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, Sie zu beunruhigen. Es ist dieß aber für mich das einzig wahre Mittel, Ihrem Vertrauen zu entsprechen; Ihre Rückkehr, dieß unterliegt keinem Zweifel, würde, wenn sie möglich ist, auf Ihre Frau Mutter so wohlthätig einwirken, daß sie ihre Gesundheit wieder herstellen und bald jede Unruhe heben würde. Ich begnüge mich mit dieser Andeutung, denn Sie haben Auskunft und keine Rathschläge von mir verlangt. Ich kenne Ihre unbegrenzte Liebe für unsere verehrte Dame; ich weiß, daß Sie der beste Sohn sind; meine Aufgabe ist daher zu Ende und ich schliesse daher diesen Brief mit der Bitte, Herr Marquis, die Versicherung zu genehmigen u. s. w. u. s. w.

Augustin Ramiard.

Georg empfing diesen Brief am Abende des Balls der Herzogin von Birague und einige Minuten, ehe er mit Sylvia in den Wagen stieg, um sich zu diesem Feste zu begeben. Er war bereits angekleidet und Sylvia hatte eben die letzte Hand an die reizendste der Toiletten gelegt. Er las Herrn Ramiards Brief zweimal und steckte ihn in die Tasche, ohne vorerst einen festen Entschluß zu fassen. Tausend wirre Gedanken flogen ihm durch den Kopf; eine namenlose Angst quälte sein Herz, aber ein unmittelbarer Gelat widerstrebte seinem schüchternen Charakter; er wußte nur so viel, daß er morgen früh abreisen werde. Einen Augenblick darauf kündigte man an, daß der Wagen vorgefahren sei. Georg bot seiner Frau den Arm, ohne ihr ein Wort von den Nachrichten zu sagen, die er empfangen hatte, und sie fuhren nach dem Ball.

Die Herzogin von Birague, deren Namen wir bis jetzt in unserer Erzählung nur oberflächlich berührt haben, befand sich in jener ausnahmsweisen Stellung, welche unsere Moderoman-Schriftsteller zum Beispiel und zur Regel nehmen, wenn sie sich unter den adeligen Damen ihre sentimentalen Heldinnen auswählen. Reich und aus einer wenig bekannten Familie abstammend, im sechszehnten Jahre an einen geistreichen und gichtbrüchigen alten Herzog verheirathet, nach einer vierjährigen Ehe Wittve, sah sich Frau v. Birague mit zweiundzwanzig Jahren im Besitze eines großen Namens, eines glänzenden Vermögens und einer schrankenlosen Freiheit. Diese hatte sie soweit mißbraucht, daß böse Zungen, wenn sie von ihr sprachen, nicht gerade als verläumderisch bezeichnet wurden. Positiv war wenigstens, daß sie Edgard Mevil unter ihren zahlreichen Anbetern ausgezeichnet hatte und daß sie, wenn auch die letzten Anhänger der Heraldischen Orthodoxie vor Aerger darüber vergehen mochten, sehr geneigt seien, das Gold ihrer herzoglichen Krone in einen Brautring, würdig des schönen Edgars, um-

zuschmelzen. Dieß war für ihn eine glänzende Mariage, und Herr Mevil, der Vater, als er sah, daß er für seinen Sohn auf die Hand Sylvia's verzichten müsse, setzte darauf seine ganze Hoffnung. Edgard entschied sich aber nicht, und diese von der Welt verschiedenartig ausgelegte Unentschlossenheit versetzte die Herzogin in eine delicate Lage, welche die bösen Zungen gehörig ausbeuteten. Zu Anfang des Winters, als man ihn unaufhörlich mit ihr tanzen und Morgenbesuche in ihrem Hause abtatten sah, hatte man geglaubt, der schöne Dandy werde endlich den Schmetterling heimgenießen und die eifersüchtigen Neuigkeitskrämer fragten sich bereits: wann ist die Hochzeit? Aber die Ankunft Sylvia's schien Alles in Frage zu stellen. Edgard zeigte sich so eifrig um seine Cousine, so glücklich über die kleinen Vorrechte, die ihm als Verwandten zukamen, daß die Herzogin sich zugleich in ihrem Weltthron, wie im Herzen ihres Bewerbers, bedroht sah. Zwei Monate lang bestand sie den Kampf mit der Energie einer liebenden Frau oder einer angegriffenen Souveränin, und dieser Ball, mit welchem sie die Saison beschließen wollte, war der letzte Kampf, in welchem sie ihre Streitkräfte sammeln, ihr Reich wieder gewinnen, den Rang eines angebeteten Ideals wieder einnehmen, den entscheidenden Schlag führen oder ihn vielleicht empfangen wollte.

In dieser Gesellschaft, in welcher Georg v. Prasly nur Gleichgültige getroffen hatte, schien nur eine einzige Person ihn mit theilnehmender Aufrichtigkeit zu empfangen und diese war Niemand anders als die Herzogin v. Birague. Sie hatte, wie sie sagte, in einem Manuscript der Bibliothek den Beweis gefunden, daß ein Conrad v. Prasly im Jahre 1509 eine Alexandrine v. Birague geheirathet habe; der Grund war, daß ihre Lage Edgard gegenüber und dessen Aufmerksamkeiten für Sylvia, der Herzogin das Studium des Charakters des Gemahls der Marquise v. Prasly, wie man ihn beharrlich nannte, sehr wichtig machte. Sie beobachtete daher Anfangs mit einem gewissen Egoismus, dann mit Interesse, wie ein Problem, dieses edle und schweigsame Gesicht, das inmitten dieses weltlichen Treibens erschien, ohne davon erheitert oder geblendet zu werden. Als sie sah, wie er die Gleichgültigkeit der Salons gegen ihn und die stets zunehmende Vertraulichkeit zwischen Sylvia und Edgard hinnahm, fragte sie sich, ob Schüchternheit, Stoicismus, Gleichgültigkeit oder Stolz, Gefühl verletzter Würde oder gänzlicher Mangel an Thatkraft zu Grunde liege. Oft hatte sie gewünscht, Georgs Vertrauen zu gewinnen, das Geständniß seines Widerwillens und seiner Leiden ihm zu entlocken, zu erfahren, was sich unter dieser scheinbaren Ruhe verbarg, und ihm dann eine Allianz vorzuschlagen, bei der die Vortheile gleich wären, für sie die Liebe Edgars, für ihn Sylvia's Liebe. Bis jetzt hatte aber Georg wenig geneigt erschienen, die günstige Stimmung der Herzogin v. Birague zu benützen oder sich darum zu kümmern. Er empfand für sie dieselbe Kälte, welche in seinen Augen diese ganze Welt verdiente, in der man ihn als Fremdling behandelte, und die Herzogin, die außerdem von ihrer Rolle als Modedame in Anspruch genommen war, fand wenig Gelegenheit, sich diesem Manne zu nähern, den sie sich gerne zum Freunde gemacht hätte.

Es war leicht zu bemerken, daß sie gesucht hatte, ihrem Ball den möglichst verführerischen Reiz zu geben, um Edgars Phantasie und Eitelkeit anzuregen. Als Herr und Frau v. Prasly ankamen, waren die Salons bereits überfüllt mit einer Menge pariser oder fremder Berühmtheiten. Die hochklingendsten Namen ertönten angemeldet unter der Thüre; die reizendsten Gesichter ließen das bezaubernde Feuer ihrer Blicke und ihres Lächelns spielen. Ich sage nichts von der Pracht des Hotels, von den Wundern des Ameublements, überhaupt von all' den hundert Einzelheiten, da alles dieß schon hundert und hundert Mal erzählt worden und dagewesen ist, sondern begnüge mich, die Leser ganz einfach zu bitten, sich eine wirkliche Herzogin, eine Herzogin aus dem Faubourg

Saint Germain vorzustellen, unterflügt durch 300,000 Franken Einkünfte, welche den Gedanken faßte, alle diese Feerien zu erfinden, um einem erhörten Liebhaber zu gefallen, und man hat eine richtige Idee von dem Ball der Frau v. Birague.

Gegen Mitternacht, dem Culminationspunkte eines Festes, wo Alles, namentlich die Damenwelt, in lebhaftester Aufregung ist, ohne noch die Spuren der Ermüdung an sich zu tragen, wo das Feuer der Wachslichter, der Parfüm, der Bouquette eine heiße, erregende Atmosphäre veranlassen, war es für alle anwesenden Personen klar, daß zwischen Sylvia und der Herzogin von Birague von keiner ernstern Nebenbuhlerschaft die Rede sein könne. Sylvia legte sich zwar keine genaue Rechenschaft von der Rolle ab, die sie bei diesem Kampfe spielte, aber es gibt Augenblicke, in denen selbst die unverdorbenste Frau dem Dämon weicht, der ihr plötzlich den Kopf verrückt. Frau v. Prasly befand sich in einem dieser Momente. Die ihrer Schönheit gebrachten Zuladungen, ihre Triumphe brachten sie ganz außer sich. In Edgars Armen zog sie der Walzer in seine magischen Kreise, in seine Flammenwirbel, ganz geeignet, einem Mephistopheles im Ballanzuge ein Lächeln abzugewinnen. Sie sah bei jeder Wendung tausend brennende Blicke auf die ihrigen gerichtet, tausend Diamanten und Perlen um sich blitzen, die vergebens mit den ihrigen zu wetteifern suchten; in diesem Augenblick war Prasly, das alte Schloß, ihre aufkeimende Liebe, Georgs Bild, gleich vor Angst, einige Schritte vor ihr, alles war vergessen. Es existirte für sie nur ein Kampfplatz, Uebermuth, Trunkenheit.

Unterdessen stand Georg verloren in der Menge und recapitulirte mit gesteigerter Erbitterung und Heftigkeit alles, was er seit zwei Monaten gebuldet hatte. Nie war ihm Sylvia so schön, nie Edgard so gekenhaft und zubringlich erschienen. Er sah ihn in seinem Triumphe sich breit machen, mit Sylvia's Schönheit sich brüsten, die Miene eines Eroberers oder Diplomaten annehmen, so oft man ihm über seinen Erfolg Glück wünschte. Um sich herum hörte er einige jener Worte flüstern, die schon einmal ihn verletzt hatten, jene Scherze über den unsichtbaren Gatten und den verführerischen Vetter, jene Epigramme von Nadelspitzen, die durch die Haut tief in's Herz dringen und deren Urheber sich um so weniger genirten, als die meisten ihn gar nicht kannten. Edgard hatte sich Sylvia's Fächer bemächtigt und spielte während der Walzerpause mit diesem gebrechlichen Talisman, wie wenn er ihn zum Dollmetscher seiner kühnen Liebesbewerbungen hätte machen wollen. Als Georg bei diesem aufregenden Schauspiele mit der Hand nach seiner Brust fuhr, wie um dessen mächtiges Wesen zurückzuhalten, fühlte er in seinem Rocke Herrn Ramiards Brief, der so traurige Nachrichten enthielt, und er meinte, es müßte zwischen diesen heitern Gruppen und seinen finstern Blicken die Gestalt seiner sterbenden Mutter auftauchen. Die Prüfung war zu hart und vielleicht hätte Georg gerade einem Impulse nachgegeben, als er eine zarte Hand, leicht auf seine Schulter gelehnt, fühlte. Er wandte sich um und erblickte die Herzogin v. Birague. Beide wechselten einen Blick und verstanden sich.

Sie wollte sprechen, Georg kam ihr zuvor, er, der sonst so schüchtern, so zurückhaltend war. „Frau Herzogin,“ sagte er mit leiser Stimme, aber ohne alle Unschlüssigkeit, „erlauben Ihre Pflichten als Herrin des Hauses, mir fünf Minuten zu schenken?“

„Ihnen, aber auch nur Ihnen allein, ja,“ versetzte sie in demselben Tone.

So eben begann ein Contretanz und so konnte sie, ohne daß es auffiel, ihm ein Zeichen geben, ihr zu folgen. Sie führte ihn in ein schwach erleuchtetes Boudoir, wohin Niemand von ihren Gästen kam.

„Gnädige Frau,“ sprach Georg zu ihr, „Ihre Augenblicke sind zu kostbar, als daß ich Sie mißbrauchen möchte. Können Sie einen Domestiken entbehren, dem ich mich anvertrauen kann?“

„Ich bleibe Ihnen Leonhard, den Kammerdiener meines verstorbenen Gemahls an; er ist so zuverlässig wie ein Dummkopf und geschickter wie ein Schelm.“

Einen Augenblick darauf erschien Leonhard. „Leonhard,“ sprach Georg mit festem Tone zu ihm, „mit Erlaubniß der Frau Herzogin stehen Sie für zwei Stunden zu meinem Befehl.“ Die Herzogin verneigte sich zum Zeichen der Beistimmung, und Georg fuhr fort: „Gehen Sie in meine Wohnung, Straße Kasitte No. 15. Dort fragen Sie nach Franz, meinem Kammerdiener, und Annette, der Kammerjungfer der Frau v. Prasly. Sie befehlen ihnen in meinem Namen, alles zur Abreise ihrer Gebieterin und ihres Herrn vorzubereiten, den Reisewagen in Stand zu setzen, Postpferde zu bestellen, diese anspannen zu lassen und sodann damit vor dem Hotel der Frau Herzogin vorzufahren. Es ist jetzt ein Uhr Morgens, um drei oder vier Uhr müssen sie hier sein; erscheinen sie nicht, so jage ich sie beide aus dem Dienst. Gehen Sie jetzt.“

Während er sprach, betrachtete ihn die Herzogin v. Birague mit tiefem Erstaunen. Dies war nicht mehr derselbe Mann; jede Spur von Unentschlossenheit war verschwunden. Man hätte glauben sollen, das alte Blut der Prasly ströme mit Einmal in seinen Adern in der ganzen unerschrockenen Lebendigkeit der alten Helden dieses Geschlechts. Er wandte sich mit einer Geberde unnachahmlicher Würde nach der Herzogin um, wie um sie zu fragen, ob sie mit ihm zufrieden sei?

„O! mein Herr!“ rief diese, unwillkürlich hingertissen, „ich sagte mir von Anfang an, daß Sie entweder der einfältigste oder der edelste Mann seien.“

„Und Sie finden jetzt, daß ich nicht der Einfältigste bin,“ murmelte er mit bitterem Lächeln.

Beide traten wieder in den Saal, ohne daß ihre Abwesenheit bemerkt worden wäre. Georg ging, den Kopf hoch aufgerichtet, wie durch einen unüberwindlichen Entschluß von einer furchtbaren Last befreit; er überzeugte sich von der Lage der Dinge. Sylvia tanzte; Edgard schwärmte um sie herum; Herr Durouffseau hatte sich so eben an einem Whisttische niedergelassen zu einer Partie mit zwei Gesandten und einem Banquier von europäischem Namen.

Um drei Uhr erschien Leonhard unter der Thüre; Georg näherte sich ihm und der Kammerdiener sagte ihm mit leiser Stimme:

„Die Befehle des Herrn Marquis sind vollzogen. Wagen und Pferde sind da.“
(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Die Bereitung der Glasperlen erfordert die einfachste Prozedur von der Welt, die so leicht nachahmbar ist, daß man sich wundern müßte, weshalb dies nicht häufiger geschieht, wenn nicht ein kleiner Umstand dabei wäre, der ein schwer zu beseitigendes Hinderniß bereitet. Verfolgen wir die Verfahrungsart, wie sie in der berühmten Fabrik von Murano, einer der vielen zu Venedig gehörigen Laguneninseln gebräuchlich ist. Man wirft Glas in einen Kessel, unter dem ein starkes Feuer brennt, und läßt es zu

einem Brei verfließen. Ist es hinlänglich weich, so steckt man zwei eiserne Stäbe hinein, an deren Ende sich ein größeres oder kleineres rundes Loch befindet. Die zähe Glasmasse hängt sich an die Eisenstäbe an. Diese nimmt man nun heraus; zwei Männer fassen nun Jeder einen derselben und stoßen sie horizontal gegen einander. Die Glasmasse nimmt sich gegenseitig an. Nun gehen die beiden Arbeiter in entgegengesetzter Richtung auseinander; das Glas, als dehnbarer Stoff, zieht sich in die Länge und es entstehen lange

Röhren, welche, je nach der Größe des in den Eisenstangen befindlichen Loches dicker oder dünner sind, weil die Ausdehnung dieser Oeffnung den Umfang des dadurch entstehenden hohlen Raumes in der Glasröhre bedingt. Die Röhren werden nach ihren Farben zusammengelegt und mit einem scharfen Eisen in kleine Stückchen zerstoßen, die natürlich alle hohl sind. Diese wirft man in einen Kessel, der mit feinem, trockenem Sande über einem mächtigen Feuer hängt und rührt ihn beständig um. Dadurch werden die Ecken abgestoßen, die Glasstückchen erhalten die runde Form und die Perle ist fertig. Man sieht, daß die Manipulation sehr einfach und leicht ist, so daß Jedermann sie nachahmen kann, — sobald er das Geheimniß der Färbung des Glases entdeckt hat. Darin liegt aber gerade das schwer zu beseitigende Hinderniß.

Ein Wahnsinniger an Bord!

In dem Augenblick, in welchem das Dampfschiff Connecticut den Einschiffungsplatz in Stonington verlassen wollte, um nach New-York zu fahren, bemerkte man auf dem untern Deck einen Menschen, der in knieender Stellung in inbrünstigem Gebet versunken schien. Nach einigen Glossen über diese Sonderbarkeit beachtete man aber dieses auffallende Benehmen nicht weiter, als plötzlich dieser Mensch aufsprang, einen Dolch hervorzog und nach allen Seiten blind um sich schah. Es war kein Zweifel mehr, man hatte einen Wahnsinnigen vor sich. Der Schiffskapitän eilte herbei und es gelang nicht ohne Anstrengung, den furchtbaren Passagier in eine Ecke zu treiben. Unglücklicherweise befand sich aber hier eine Leiter, die auf das Oberdeck führte, auf welcher der Wahnsinnige mit außerordentlicher Behendigkeit, fortwährend den Dolch in der Hand, hinaufkletterte und in den Salon stürzte, wo seine Erscheinung einen schwer zu beschreibenden Schrecken hervorbrachte. Der Kapitän, welcher ahnen mochte, was zu besürch-

ten sei, eilte ihm über die Haupttreppe nach. Kaum hatte er aber den Fuß über die Schwelle des Saales gesetzt, als der Rasende sich ihm entgegenwarf und einen Stoß nach ihm führte. Glücklicherweise glitt aber die Klinge an seinen Kleidern ab und rigte ihm nur die Haut. Nichtsdestoweniger wurde aber die Lage immer kritischer, denn der Wahnsinnige machte Miene, sich auf die übrigen Anwesenden zu werfen, und es läßt sich nicht ermessen, was für Unheil er unter diesen angerichtet hätte, wenn der Kapitän nicht einen schweren Stuhl ergriffen und den Rasenden damit zu Boden geschlagen hätte. Damit war aber noch nicht alle Gefahr beseitigt, denn dieser setzte auch da noch den Kampf fort, indem er sich den Dolch nicht entreißen lassen wollte. Mit vieler Mühe gelang dieß endlich, worauf man den Tollan an einem sichern Orte unterbrachte, von wo aus er die Schiffsgesellschaft nicht mehr behelligen konnte, der er keine geringe Angst eingejagt hatte.

Viersilbige Charade.

Erstes Silbenpaar.

Es seh'n bunte Kinder auf blühender Flur
In Pemdchen, Rößl-, Höslein und Bänd-
dern;
Sie folgen zufrieden der Mutter Natur
Und suchen ihr Loos nicht zu ändern;
Auch blicken sie freundlich und traulich
uns an,
Als hätten wir ihnen was Gutes gethan.

Zweites Silbenpaar.

Es bildet ein menschliches, schönes Organ,
Womit uns der Himmel verbunden,
Und deutet dem Forscher am deutlichsten an,
Was je wir gedacht und empfunden.
Noch keines hat je soviel Wunder gethan
Als dieses belebende Geistes-Organ.

Das Ganze.

Das Ganze ist blos meines Ersten
Organ,
Ein Sinnbild von Lust und von Schmer-
zen,
Das Worte im Herzen erwecken kann
Von Liebe, Gram, Sehnsucht und
Schmerzen.
Nur wer zur Natur in die Schule mag geh'n,
Wird tief im Gemüthe mein Ganzes ver-
seh'n.

Nro. 1. Corset für Damen; Vordertheil.
Fischbein.
Fischbein.
Fischbein.
Fischbein.
Mitte des Corsetts.

Nro. 2. Corset für Damen; Rücken.
Fischbein.
Fischbein.
Fischbein.
Fischbein.
Fischbein.

Nro. 3. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 4. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 5. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 6. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 7. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 8. Vordertheil einer Nachjacke für Damen.
Mitte des Rückens der Nachjacke.

Nro. 9. Seitenpart einer Morgenhaube.
Zufflagen.

Nro. 10. Vordertheil einer Nachjacke für Damen.
Mitte des Rückens der Nachjacke.

Nro. 11. Koller mit Streifen zu einer Nachjacke für Damen.
Zufflagen der Nachjacke.

Nro. 12. Stücken einer Nachjacke für Damen.
Einfügung am Rücken der Nachjacke.

Nro. 13. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 14. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 15. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 16. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 17. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 18. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 19. Seitenpart einer Morgenhaube.
Zufflagen.

Nro. 20. Boden einer Morgenhaube.
Zufflagen.

Nro. 21. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 22. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 23. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 24. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 25. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 26. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 27. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 28. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 29. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 30. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 31. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

Nro. 32. Zufflag in dem Nermel der Nachjacke.
Nermel zu der Nachjacke.

